

DIRK STAUDINGER

Pflege von Demenzkranken

www.treppenlift-magazin.at

- Wie kann ich als Angehöriger helfen?
- Welche Unterstützung erhalte ich?
- Tipps zur Pflege von Demenzkranken



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Der Verlauf von Demenz	1
3	Wie kann ich als Angehöriger helfen?	1
3.1	Anspruch an den Betreuer steigt	2
3.2	Hilfe bei der Pflege von Angehörigen	2
3.3	Krankenversicherung für pflegende Familienangehörige	2
4	Professionelle Hilfe für Helfer	2
4.1	Eine angestellte Betreuungskraft	3
4.2	Betreuung rund um die Uhr	3
5	Trotz Pflegegeld reicht das Geld nicht	3
6	Tipps zur Pflege von Demenzkranken	4
6.1	Geduld ist das Zauberwort	4
6.2	Reden und verstehen	5
7	Der betreute Alltag	5
8	Der Kranke und der Arztbesuch	5
9	Die Angst als ständige Begleiterin	6
9.1	Rituale geben Orientierung	6
9.2	Falsche Anschuldigungen	7

1 Einleitung

Weltweit wird bis zum Jahr 2050 mit 115 Millionen Demenzkranken gerechnet. Für Österreich wird bis zur Jahrhundertmitte ein Anstieg von derzeit 120.000 auf rund 270.000 Betroffenen prognostiziert. Gleichzeitig wird von veränderten Familienstrukturen und gekürzten Sozialleistungen ausgegangen. Die demografischen Veränderungen deuten darauf hin, dass 2050 über 3 Millionen Österreicher älter als 60 Jahre alt sein werden. Davon könnte jeder Zehnte an Demenz erkranken. Bislang ist eine dauerhafte Heilung der Krankheit nicht möglich. Wird die Erkrankung im frühen Stadium erkannt, besteht lediglich die Möglichkeit, den Ausbruch durch die Anwendung von Antidementiva hinauszuzögern.

Dieser Ratgeber soll Sie bei der Pflege demenzkranker Familienangehöriger unterstützen.

2 Der Verlauf von Demenz

Eine Demenz verläuft in drei Stadien:

- **1. Stadium:** Am Anfang sind die Symptome nur schwer mit der Krankheit in Verbindung zu bringen. Konzentrationsschwäche, Antriebsarmut, nicht konkret zu benennende Ängste und ein Rückzug aus sozialen Kontakten sind die äußeren Anzeichen, die in der Regel von den Erkrankten noch selbst wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmung wiederum führt oft zu temporären Depressionen. Der Erkrankte kann weiterhin selbstständig agieren und bewältigt seinen Alltag, in dem er sich zum Beispiel Notizen macht. Neue Informationen aufzunehmen, fällt in diesem Stadium bereits schwer.
- **2. Stadium:** Im Stadium der mittleren Demenz werden die Gedächtnisstörungen auch für Außenstehende auffällig. Außerdem haben die Erkrankten Probleme bei der Orientierung und neigen dazu, sich zu verlaufen. Aggressives Verhalten und Unruhe sind ebenfalls Symptome im mittleren Stadium. Die Erkrankten können ihren Alltag nicht mehr allein bewältigen und sind auf die Hilfe durch Pflegepersonal oder Angehörige angewiesen. Die verschiedenen Begleitsymptome, die im Stadium der mittleren Demenz auftreten, können noch mit Medikamenten behandelt und zumindest gemildert werden. Das betrifft unter anderem Begleitsymptome wie Depressionen und Wahnvorstellungen. Diese Mittel heilen aber keineswegs die Erkrankung. Sie sind lediglich zeitlich begrenzte Hilfen zur Eindämmung der Nebenerscheinungen, die mit der Erkrankung einhergehen.
- **3. Stadium:** Bei schwerer Demenz ist die erkrankte Person komplett auf Hilfe angewiesen. Demenzpatienten im dritten Stadium geht der Bezug zur Gegenwart verloren. Aber auch Erinnerungen und erlernte Fähigkeiten geraten in Vergessenheit. Eine Ernährung ohne fremde Hilfe ist nicht mehr möglich. Der Erkrankte wird zu einem Pflegefall.

Im Durchschnitt dauert die Krankheit sieben bis zehn Jahre, wobei es Abweichungen nach oben und nach unten gibt. Das trifft sowohl auf die Krankheitsdauer als auch auf den Verlauf der Krankheit zu.

3 Wie kann ich als Angehöriger helfen?

Angehörige von Demenzkranken stehen der Krankheit oft erst einmal erschüttert und hilflos gegenüber. Aber gerade bei der leichten Demenz ist die Bereitschaft sehr groß, den Erkrankten zu Hause zu betreuen. Etwa zwei Drittel der Betroffenen werden, zumindest im ersten Stadium, vom Ehepartner, dem Sohn oder der Tochter betreut. Wer sich dazu erschließt, sollte zuvor unbedingt einen Arzt konsultieren und sich umfassend über die Krankheit aufklären lassen. Der betreuende Angehörige muss sich von der Hoffnung verabschieden, durch seine Pflege vom Dementen Zuwendung oder Dankbarkeit zu erhalten. Die Pflege eines Menschen, der an Demenz erkrankt ist, ist

eine Aufgabe, wie sie anspruchsvoller nicht sein könnte. Die Pflege beinhaltet auch, dass er allgemeine Gesundheitszustand des Patienten nicht vernachlässigt wird. Da es sich bei Demenzkranken weitestgehend um ältere Menschen handelt, kann mit zunehmendem Alter die Hör-, Seh- oder Gehfähigkeit eingeschränkt sein. Auch in diesen Fällen muss der Pfleger sich kümmern, dass dem Kranken die entsprechenden Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Erkrankungen wie Diabetes oder Herz-Kreislauf-Beschwerden müssen ebenso behandelt werden wie Probleme mit den Zähnen. Außerdem sollte der Betreuende sich darüber bewusst sein, dass die Betreuung sehr langfristig sein kann. Nach Stellung der Diagnose haben die Patienten noch eine Lebenserwartung von etwa sieben Jahren.

3.1 Anspruch an den Betreuer steigt

Im ersten und im mittleren Stadium ist die Aufgabe noch nicht mit den späteren Strapazen verbunden. Erst mit dem Fortschreiten der Krankheit wächst auch der Anspruch an den Betreuer. Daraus kann eine Belastung entstehen, an der viele zerbrechen. Der gute Wille allein reicht irgendwann nicht. Schnell sind die Grenzen der Belastbarkeit erreicht. Es nützt dem Patienten wenig, wenn der Betreuer seine Gesundheit gefährdet. Daher ist es kein persönliches Versagen, wenn die betreuende Person die entsprechenden Entscheidungen zur Erhaltung der eigenen Gesundheit trifft. Gelegentliche Auszeiten helfen dem Helfer und lassen sich leicht organisieren. Dadurch lässt sich eine Einweisung in eine Pflegeeinrichtung hinauszuzögern.

3.2 Hilfe bei der Pflege von Angehörigen

Die österreichische Kranken- und Pensionsversicherung hilft, wenn Familienmitglieder ihre Angehörigen pflegen. Die Unterstützung beinhaltet finanzielle Entlastungen. Angehörige, die eine Pflegeschafft übernehmen und Pflegegeld beziehen, unterliegen nicht der Einkommens- und Sozialversicherungspflicht. In der Kranken- und Pensionsversicherung sind für pflegende Familienangehörige zusätzlich diverse Begünstigungsklauseln vorgesehen. Wer einen ihm nahestehenden Angehörigen betreut und dabei Pflegegeld ab der Stufe 3 erhält, kann sich auf freiwilliger Basis in der Pensionsversicherung versichern. Er erhält die Möglichkeit zu einer Selbstversicherung zu günstigeren Konditionen. Gehörte der Pflegende schon vorher der Pensionsversicherung an und ist wegen der Pflege ausgeschieden, kann er sich ebenfalls zu günstigeren Bedingungen weiterversichern. Nähere Informationen erhalten die Betroffenen bei den Pensionsversicherungsanstalten, die auch bei der Erledigung der Formalitäten hilfreich zur Seite stehen.

3.3 Krankenversicherung für pflegende Familienangehörige

Wer einen ihm nahestehenden Demenzkranken pflegt, muss nicht fürchten, dass er selbst nicht länger krankenversichert ist. Es besteht sogar die Möglichkeit einer Mitversicherung, die von der Beitragszahlung befreit ist. Das trifft immer dann zu, wenn der Versicherte die Pflege eines nahen Verwandten übernimmt. Allerdings gilt es, zwei Ausnahmen zu beachten. Keine Pflichtversicherung in der Krankenkasse besteht, wenn das gepflegte Familienmitglied Pflegegeld ab der Stufe 4 bezieht. Das trifft auch dann zu, wenn der Bezieher des Pflegegeldes und die pflegende Person in einem gemeinsamen Haushalt leben, was bei betreuenden Familienangehörigen in der Regel ja der Fall ist. Bezieher eines geringen Einkommens können einen Antrag bei ihrer Krankenkasse stellen und werden eventuell auf eine niedrigere monatliche Beitragszahlung gestuft.

4 Professionelle Hilfe für Helfer

Im letzten Stadium einer Demenzerkrankung ist der Betroffene, wie bereits erwähnt, nicht mehr in der Lage, selbstständig zu handeln. Im Endstadium wird der Erkrankte zu einem bettlägerigen Pflegefall, der die Kontrolle über Blase und Darm verliert. Auf pflegende Familienangehörige kommt eine extreme körperliche und seelische Belastung hinzu. Ein an Demenz erkrankter Mensch

erkennt in dieser Phase weder seine Umgebung noch die ihm vertrauten Menschen. Es ist leicht nachvollziehbar, wenn pflegende Familienangehörige irgendwann mit dem Gedanken spielen, den Demenzkranken einer professionellen Pflege in einem Pflegeheim anzuvertrauen. Wer weiterhin an der häuslichen Pflege festhält, muss trotzdem nicht auf die Hilfe von Profis verzichten. Häusliche Pflege in Kombination mit ausgebildetem Pflegepersonal bietet sich als Alternative an. Dafür kann eine Person beauftragt werden, die bei einer der verschiedenen Pflegeorganisationen angestellt ist. Neben der persönlichen Entlastung bietet dieses Angebot den Vorteil, dass alle arbeitsrechtlichen Belange über die Pflegeorganisation abgewickelt werden. Mit dem Pflegedienst wird ein Vertrag abgeschlossen, in dem alle Details der Pflegschaft aufgeführt werden. Darin werden die vereinbarten Leistungen beschrieben. Ebenso sind in der Vereinbarung die Kosten für Art und Umfang der Betreuung festgelegt.

4.1 Eine angestellte Betreuungskraft

Für die häusliche Betreuung und Pflege kann auch privat eine Pflegekraft angestellt werden. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um selbstständige Pflegekräfte, die über die erforderliche Ausbildung verfügen. Trotzdem kann es nichts schaden, vorher Erkundigungen einzuholen. Im Übrigen sind die Kompetenzen eines angestellten Betreuers im Hausbetreuungsgesetz festgeschrieben. Eine angestellte Pflegekraft ist abgabepflichtig. Das heißt, es müssen Einkommenssteuer und die Sozialabgaben abgeführt werden. Das gilt sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Arbeitnehmer. Wenn es sich bei der Tätigkeit um eine sogenannte geringfügige Beschäftigung handelt, entfallen die Beiträge für alle Sozialversicherungen. Pfleger, die auf dieser Basis arbeiten, können bei der gesetzlichen Krankenkasse einer Kranken- und Pensionsversicherung beitreten. Der Beitrag ist der geringfügigen Beschäftigung angemessen.

4.2 Betreuung rund um die Uhr

Gerade im Endstadium einer Demenz kann es erforderlich sein, dass der erkrankte Mensch eine 24-Stunden-Betreuung benötigt. Auch im Rahmen der häuslichen Pflege ist eine Betreuung rund um die Uhr möglich. Es kann eine angestellte Pflegekraft in Anspruch genommen werden, wenn der Demenzkranke Pflegegeld ab Stufe 1 erhält. Tatsächlich sind Demente in diesem Stadium bereits in Stufe 6. Unselbstständig Beschäftigte müssen keinen Gewerbeschein vorweisen. Nach dem Gesetz für Hausangestellte gilt für sie eine Mindestlohnregelung. Wer sich bei der 24-Stunden-Pflege für eine selbstständige Kraft entscheidet, die diese Arbeit gewerbsmäßig betreibt, muss sich nicht an dem gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn orientieren. Selbstständige gewerbsmäßige Pflegekräfte müssen einen Gewerbeschein vorweisen. Wird die Personenbetreuung nur vorübergehend ausgeübt, wird kein Gewerbeschein benötigt. Eine häusliche Pflege rund um die Uhr wird auch von allen anerkannten Pflegeorganisationen angeboten.

5 Trotz Pflegegeld reicht das Geld nicht

Häusliche Pflege eines Demenzkranken ist sehr aufwendig. Neben der psychischen und physischen Anstrengung für die Betreuer ist auch der finanzielle Aufwand enorm. Daher entsteht in vielen Fällen die Situation, dass trotz des Pflegegeldes nicht alle Ausgaben bestritten werden können. Insbesondere dann, wenn vom Pflegegeld zur eigenen Entlastung eine häusliche Krankenpflege finanziert werden muss. Abhängig vom Einkommen können die Betroffenen einen Zuschuss zum Pflegegeld beantragen. Wer die Dienste einer Pflegeorganisation in Anspruch nimmt, hat das Recht auf einen Zuschuss. Die zustehende Summe errechnet sich nach der Eigenleistung. Vom Einkommen werden Miete und Betriebskosten abgezogen. Maximal 100 Betreuungsstunden pro Monat werden bezuschusst.

6 Tipps zur Pflege von Demenzkranken

Für die Angehörigen ist es besonders schmerzhaft, wenn sie miterleben müssen, wie ein Demenzkranker sein Wesen verändert und plötzlich fremd wirkt. Wer an dieser Krankheit leidet, entfernt sich allmählich von der Person, die er einmal war. Die emotionalen Grundbedürfnisse verändern sich allerdings nicht. Jeder Kranke will auch weiterhin als Mensch wahrgenommen und geschätzt werden. Auch wenn die Betroffenen nun in einer Welt leben, die Außenstehenden nicht mehr zugänglich ist, wollen sie akzeptiert werden. Die neuen Verhaltensweisen können kaum noch nachvollzogen werden. Selbst mit einem Höchstmaß an Empathie gelingt es nicht, sich in die Gedankenwelt eines Demenzkranken einzufühlen. Für den Pflegenden ist es eine stetig wiederkehrende Aufgabe, wenigstens annähernd die Welt des Kranken zu erkunden und zu verstehen. Die Vergangenheit spielt eine große Rolle. Sie ist sozusagen die Straße, die zum besseren Verständnis führt. Hilfreich bei der Betreuung sind daher sämtliche Informationen über den Alltag des Erkrankten, als er noch gesund war. Was war ihm in seinem früheren Leben wichtig? Welche Bedeutung hatte sein Beruf für ihn? Gab es Ereignisse in seinem Leben, die von besonderem Belang waren? Wer viel über das Vergangene weiß, hat es leichter, mit dem Wissen eine Brücke in die Gegenwart zu bauen. Mit dem Erinnern an vergangene Erlebnisse kann der Kranke beruhigt oder bei Bedarf zu Aktivitäten animiert werden.



Abbildung 1: Das Ansehen von Fotos aus der Vergangenheit kann helfen

6.1 Geduld ist das Zauberwort

Der Umgang mit einem Demenzkranken erfordert sehr viel Geduld. Im ersten und mittleren Stadium der Erkrankung kann der Betroffene noch verschiedene Aufgaben erfüllen. Der Betreuer muss ihn dazu animieren. Das können leichte Beschäftigungen im Haushalt sein. Der Schwierigkeitsgrad der Arbeit muss den vergangenen und den aktuellen Fähigkeiten des Patienten angepasst sein. Ein Mann, der zuvor niemals in seinem Leben Kartoffeln geschält hat, wäre selbstverständlich überfordert, wenn er jetzt diese Aufgabe übertragen bekäme. Aber vielleicht hat es ihm in der Vergangenheit Freude bereitet, den Staubsauger zu benutzen. Perfektion darf in keinem Fall erwartet werden. Letztlich geht es darum, dem Kranken das Gefühl zu geben, noch auf die eine oder andere Weise gebraucht zu werden.

6.2 Reden und verstehen

Auch wenn der Kranke das Gefühl vermittelt, er würde nichts mehr verstehen, ist es doch wichtig, dass die Kommunikation nicht abreißt. Auch dabei wird den Familienangehörigen viel Geduld abverlangt, denn eine Verständigung im üblichen Sinn ist ja nicht möglich. Langsames und deutliches Sprechen ist erforderlich. Der Kranke soll mit seinem Namen angesprochen werden. Dabei ist es wichtig, Blickkontakt herzustellen. Unter Umständen können Minuten vergehen, bis der Kranke auf die Ansprache antwortet. Die Kommunikation dient der geistigen Anregung, die durch den Kontakt mit anderen Menschen verstärkt wird. Eine Vielzahl von Eindrücken und Erlebnisse geben dem Demenzkranken geistige Nahrung. Für den Pflegenden bedeutet das, Kontakte und Ereignisse zu organisieren, ohne dabei zu überfordern. Musikalische Erinnerungen können dabei gute Hilfe leisten, um den Kranken zu aktivieren.

7 Der betreute Alltag

Häusliche Pflege steht auch unter dem Aspekt der Sicherheit. Selbst bei bester Betreuung bleibt ein gewisses Unfallrisiko bestehen. Demenzkranke leiden oft auch an einer Orientierungsschwäche. Geh- und Gleichgewichtsstörungen und insgesamt ein eingeschränktes Sicherheitsbewusstsein des Kranken sind weitere Faktoren, die zu Unfällen in den eigenen vier Wänden führen können. Absolute Sicherheit gibt es nicht. Aber verschiedene Maßnahmen können gegen Unfälle vorbeugen. Teppiche, die nicht rutschfest sind, müssen entfernt werden. Auf Treppenstufen müssen Rutschbremsen angebracht werden. Kanten an Schränken sollten mit Schutzkanten versehen werden. Glastüren müssen leicht als solche zu erkennen sein.

Ein besonders gefahrenträchtiger Ort ist das Badezimmer. Rutschfeste Matten und Haltegriffe entschärfen die Situation. Fenster und Balkone müssen so gesichert sein, dass der Kranke nicht hinausstürzen kann. Elektrogeräte und Steckdosen sind ebenfalls Gefahrenpunkte, vor denen der Kranke geschützt werden muss. Autoschlüssel dürfen nicht herumliegen. Das gilt im Prinzip für alle anderen Schlüssel auch, damit der Demenzkranke sich nicht selbst einschließen kann.

Raucher dürfen nur im Beisein einer anderen Person rauchen. Demenzkranke neigen dazu wegzulaufen. Um dies zu verhindern, hat sich ein Trick bewährt. Wenn ein Vorhang vor der Wohnungstür hängt, wird die Tür nicht mehr als Ausgang wahrgenommen. Trotzdem kann es passieren, dass ein an Demenz erkrankter Mensch außerhalb der Wohnung durch die Straßen irrt. Deshalb sollten vorsorglich in die Kleidung des Kranken Schilder mit Namen und Telefonnummer genäht werden. Natürlich kann niemand gegen alle Eventualitäten geschützt werden. Ähnlich wie bei einem Kind, kann der berechtigte Wunsch nach absoluter Sicherheit zu einem Überbehüten ausarten. Im Rahmen des Möglichen hat auch der Demenzkranke ein Recht auf Privatsphäre. Im betreuten Alltag bedeutet das, ihm einen Rest an Eigenständigkeit zu bewahren.

8 Der Kranke und der Arztbesuch

Ein Problem bei der Betreuung eines demenzkranken Menschen in der häuslichen Umgebung sind anstehende Arztbesuche. Schließlich ist der Betreuer für den allgemeinmedizinischen Gesundheitszustand des Patienten verantwortlich. Das schließt einen monatlichen Besuch beim Hausarzt mit ein. Das gilt übrigens auch, wenn der Betroffene in einem Heim betreut wird. Auch dann sind die nahestehenden Angehörigen in der Pflicht, anstehende Arztbesuche zu organisieren. Der Erkrankte reagiert auf einen bevorstehenden Termin beim Arzt in den meisten Fällen mit Angst. Er muss seine vertraute Umgebung verlassen. Auch die bevorstehende Untersuchung bereitet ihm Unbehagen. Der Patient vermutet, dass er nach dem Arztbesuch wegen seiner Defizite in ein Heim gesteckt wird. Der Betreuer hat also die schwierige Aufgabe, den Erkrankten vom Gegenteil zu überzeugen. Ist dies gelungen, ist es für den Patienten wichtig, dass die vertraute Person bei der Untersuchung zugegen ist. Dadurch wird dem Dementen ein wenig von seiner Angst genommen. Der Arzt sollte dem Patienten in möglichst einfachen Worten schildern, was gerade mit dem Erkrankten bei der Untersuchung geschieht. Ist der Arzt dazu nicht oder nur eingeschränkt in der

Lage, sollte der Betreuer diesen Part übernehmen. Der Erkrankte muss beim Arztbesuch das Gefühl vermittelt bekommen, dass alles ausschließlich zu seinem Wohl geschieht. Manchmal wird gutes Zureden nicht helfen. Dann ist die Fantasie des Pflegers gefragt, der zum Beispiel vorgeben kann, dass er einen Termin beim Arzt hat. Der Demente wird zum Begleiter erwählt.

9 Die Angst als ständige Begleiterin

Angst gehört zur ständigen Begleiterin eines Demenzen. Sie lässt sich niemals abschütteln und mischt sich in der Gedankenwelt des Kranken mit Unsicherheit. Plötzlich ist nichts mehr an seinem gewohnten Platz. Auch kürzeste Wege in der Wohnung führen in die Irre. Allein dieses Leben im Ungewissen hat viel, was den Kranken ängstigt. Dazu gesellen sich weitere Ängste. Alles Fremde und Neue wächst zu einer gewaltigen Herausforderung. Der Demente steht ihr hilflos gegenüber. Neu und fremd ist für ihn auch, die Angst vor Bevormundung und vor Einsamkeit. Auch Halluzinationen können Angst einjagen. Ein Staubfussel unterm Bett verwandelt sich in ein gefährliches Tier. Imaginäre Raubtiere laufen durch die Wohnung. Selbst der Fernseher kann zur Bedrohung werden, weil die Erkrankten das Geschehen für die Wirklichkeit halten. Dem Pflieger bleibt nur, den Demenzen auf eine Weise abzulenken, die zur Situation passt. Keinesfalls darf der Patient in seinen Ängsten bestärkt werden. Beim Fernsehen hilft es schon, wenn der Film nicht in Farbe gesehen wird. Schwarz-Weiß-Filme werden nicht als real empfunden. Körperkontakt mit dem Demenzen ist ebenfalls ein probates Mittel gegen Angst. Eine Umarmung vermittelt dem Kranken Sicherheit, wenigstens für den Augenblick.



Abbildung 2: Eine Umarmung kann für Sicherheit sorgen

9.1 Rituale geben Orientierung

Nicht nur bei Kindern wecken Rituale Sicherheit und Vertrauen. Auch in der orientierungslosen Welt des Demenzen ist jedes Ritual ein kleiner Orientierungspunkt, der ihm das Leben erleichtert. Diese Orientierungspunkte können visuell gesetzt werden. Piktogramme an verschiedenen Stellen der Wohnung können gute Wegweiser für den Betreuten sein. Für alle Verrichtungen sollten feste Zeiten bestimmt werden. Bei Entscheidungen, egal welcher Art, soll der Betroffene mit einbezogen werden, damit das Gefühl erhalten bleibt, dass seine Meinung noch zählt. Auch in schwierigen Momenten der Betreuung wäre es kontraproduktiv, wenn der Demente mit Worten oder durch Gesten das Gefühl vermittelt bekäme, er wäre für den Pflieger eine Last. Der an Demenz erkrankte Mensch braucht eine respekt- und würdevolle Behandlung, auch wenn im Alltag das Verhalten des Betreuten gelegentlich provokativ wirkt.

Eine Entlastung für den Pfleger und eine Bereicherung für den Erkrankten ist die Möglichkeit, ihn in eine Tagesbetreuungsstätte zu geben. Hier findet er Ablenkung und Gesprächspartner. In der Wohnung ist von Veränderungen abzuraten. Die einst vertraute Umgebung ist dem Betreuten fremd geworden. Deshalb sollte er nicht zusätzlich verunsichert werden. Auf neue Möbel, einen anderen Anstrich oder ein neues Telefon sollte verzichtet werden. Auch ein Ortswechsel würde bei dem Dementen zusätzliche Ängste auslösen. Wenn es sich nicht vermeiden lässt und der Demente für kurze Zeit allein in der Wohnung bleiben muss, sollte jede Verabschiedung bewusst erfolgen. Es darf dabei nicht versäumt, auf ein baldiges Wiedersehen hinzuweisen.

9.2 Falsche Anschuldigungen

Im Beisein von Fremden kann es passieren, dass der Demente den Pfleger beschuldigt. Er behauptet vielleicht, dass er bestohlen oder geschlagen wurde. Angehörige fühlen sich durch falsche Anschuldigungen schnell verletzt. Außerdem könnte ja der Fremde die Beschuldigung für bare Münze nehmen. Leider nützt es nichts, wenn die pflegende Person mit dem Erkrankten eine Diskussion über die Rechtmäßigkeit der Anschuldigung anfängt. Beschuldigungen dieser Art sind Symptome der Krankheit und müssen als solche hingenommen werden. Vermisst der Demente zum Beispiel einen Gegenstand und vermutet, dass er gestohlen wurde, ist Handeln ergebnisorientierter als Reden. Beim gemeinsamen Suchen klärt sich der vermeintliche Diebstahl vermutlich rasch auf. Hilfreich ist auch, beruhigend auf den Betreuten einzuwirken und Verständnis für seine Verärgerung zu zeigen. Auf jeden Fall soll dem Dementen das Gefühl vermittelt werden, dass er mit seinem Anliegen ernst genommen wird. Demente neigen dazu, persönliche Gegenstände zu verstecken. Manche haben bevorzugte Verstecke. Meistens handelt es sich um Orte, die sie für besonders sicher erachten. Klassische Verstecke sind der Kühlschrank und die Matratze. Wenn die Angehörigen diese Orte erst einmal entdeckt haben, ist es ein Leichtes, beim nächsten *Diebstahl* gemeinsam den verschwundenen Gegenstand zu finden.